

Meine Großmutter zeigt und erzählt bäuerliche Hausarbeit

Buch und Regie: Beate Rose

Kamera: Christoph Boekel

Ton: Manfred Blank

Schnitt: Gerard Samaan

Assistenz: Robert Hültner

Produktion: Hochschule für Fernsehen und Film, München

Länge: 58 Minuten

Format: 16 mm / schwarz-weiß

Verleih: HFF, München



Die Filmmacherin mit ihrer Großmutter

Inhalt

In diesem Film zeigt und erzählt eine alte Frau einige bäuerliche Hausarbeiten, die vor 50 Jahren alltäglich waren (Brotbacken, Milchuntertreiben, Butterausrühren, Käsmachen, Spinnen). Durch ökonomische, technische und soziale Veränderungen sind diese Arbeiten und Arbeitsweisen heute nicht mehr gebräuchlich. Sie sind nicht mehr notwendig, werden deshalb nicht mehr weitervermittelt und geraten in Vergessenheit. Die Generation, die diese Fähigkeiten noch beherrscht, wird bald ausgestorben sein.

Es geht in diesem Film nicht um die Bewertung des Vergangenen. Dieser Film soll lediglich festhalten, was noch festzuhalten ist, weil das Vergessene immer ein Mangel an der Zukunft ist.

Pressestimmen

„Ein ethnographischer Film, genaue Beobachtung von einer Tätigkeit und deren Bedeutung, aus einem Bereich, der selten beschrieben wird – dem der Hausarbeit. Die Großmutter war nicht Bäuerin, sie war Tagelöhnerin bei einem Bauern, die Geräte enthielten sich also jeden überflüssigen Zierrats. Brot backen, Dampfnudeln kochen, Käse zubereiten und Butter buttern, am Schluß Spinnen – ein Teil des Alltagslebens aus der Vergangenheit der Frauen und von dieser Frau vorgeführt, mit der Konzentration, der Ruhe und der Abwägung der Schritte, aus denen deutlich wird, daß dies noch nicht entfremdete Arbeit war, zur Reproduktion bestimmt, vom Können und dem Erfindungsreichtum der Frauen abhängig. Hausarbeit noch als ‚Handwerk‘. Dabei erzählt sie, wie sie zum Schluß den Butterklumpen verziert, daß die ästhetische Ausschmückung dieser Esswaren einen vollkommen anderen Sinn hatte, als der kitschige Zierrat auf den industriell

gefertigten Torten und daß sie während des Backens und Spinnens häufig den Kindern Geschichten erzählte. Arbeit und Freizeit, Vergnügen und ‚Belehrung‘ liefen nicht so getrennt voneinander. Für die Kinder war das Geschichtenerzählen stets mit der Hausarbeit und Herstellung von nahrhaften Dingen verbunden.

Nun ist dieser Film nicht nostalgisch, oder er schwärmt nichts vor, er sehnt sich nicht zurück, er verklärt nichts, auch werden hier nicht exotisch die ‚letzten Bauern aus dem bayrischen Wald‘ vor die Kamera gestellt – Beate Rose und ihre Großmutter arbeiten ‚Hand in Hand‘ an einem Stück Geschichtsforschung.“

Claudia von Alemann in „Frauen und Film“ Nr. 16, Dokumentarfilm, Seite 8

PROTOKOLL der Diskussion zu dem Film MEINE GROSSMUTTER ZEIGT UND ERZÄHLT BAUERLICHE HAUSARBEIT von Beate Rose am 7. 11. 1979

Sämtliche Veranstaltungen dieses Tages standen unter dem Thema „Arbeit/Abwesenheit von Arbeit“.

In der Diskussion über den Film von Beate Rose reklamierte die Kritik zunächst, daß die gesellschaftlichen und politischen Hintergründe der bäuerlichen Hausarbeit nicht vermittelt worden seien. Der Vorwurf wurde erhoben, daß die Erscheinungsebene, die erzählende Großmutter, nicht verlassen, stattdessen deren Arbeit isoliert begriffen und damit als nicht-entfremdete Arbeit romantisiert worden sei.

Beate Rose verwies dazu auf die einführende Filmsequenz, in dem sie über die ökonomischen Bedingungen und Zwänge Auskunft gegeben hat, die die gesellschaftliche Situation ihrer Großmutter bestimmten. Dieser Kommentar bilde den gesellschaftlichen und ökonomischen

Rahmen, in dem die Darstellung der Arbeitsvorgänge durch die Großmutter selbst verstanden werden müßten.

Gegenüber der ersten Kritik wurde positiv bestärkt, daß die Arbeit auf dem Bauernhof erklärt worden sei: zum einen durch die langen Einstellungen, die den zeitraubenden, kaum profitablen Charakter dieser Arbeit nachvollziehen; zum anderen aber – so ein weiterer Diskussions Teilnehmer – sei der einführende Kommentar so ungewöhnlich präzise, daß sich der soziale Hintergrund dieser spezifischen Arbeitsform daraus genau entschlüsseln ließe.

Die Diskussion verknüpfte die inhaltliche Kritik sehr schnell mit der Auseinandersetzung um die formale, filmische Struktur. Einleitend dazu verwies Beate Rose auf ihre – auch im Titel wiedergegebene – Absicht, einen *Erzählfilm* herzustellen, der – etwa im Gegensatz zur Praxis der Nachrichten- und politischen Informationssendungen im Fernsehen – ruhige, distanzierende Einstellungen erforderte, nicht mit Großaufnahmen einzelner Details arbeitet. Dem entgegengehalten wurde, daß gerade dadurch ein Lehrfilm entstanden sei, der unlebendig, ehrfürchtig, gehemmt wirke. Die Bildebene sei in dieser Distanz nicht filmisch integriert, sondern sei Bebilderung des Gesprochenen; das Erzählen bleibe dadurch auf der verbalen Ebene. Hinzugefügt wurde, daß das formale Element der distanzierten Kamera genau dazu führe, daß die Arbeit auf dem Land neutral dargestellt wirke, nicht zweck- und erfahrungsgebunden erscheine und damit auch unpolitisch verstanden werden müsse. Verstärkt wurde diese Anmerkung mit dem Verweis darauf, daß die so entstandene didaktische Form eine Tendenz in der Entwicklung des dokumentarischen Films wiedergebe, in der die dargestellte Realität zur Stilisierung der Realität werde.

Dieser Kritik wurde widersprochen, vor

allem auch durch die Auswahlkommission. Politisch sei der Film gerade in seinem handwerklichen Vorgehen, indem auf technische Befrachtung (Schwenks, Schnitt/Gegenschnitt etc.) verzichtet worden sei. Die Diskussion solle sich deshalb auf das Handwerk dieses Films konzentrieren, weil sich darin und aus ihr die politische Qualität des Films, die hoch eingeschätzt werden müsse, entwickelt. Beispielhaft dazu wurde angeführt die Sequenz, in der die Großmutter in ihre Erzählung über die Zubereitung von Topfkäse einfließen läßt, daß dieser Produktionsvorgang für die Kinder auf dem Bauernhof auch immer bedeutet habe, daß „Geschichten erzählt“ werden. Damit werde z. B. vieles klar über die Entstehungsbedingungen von „Geschichten“, die in der Arbeit, in den Produktionszusammenhängen angesiedelt werden müssen. Diese positive Kritik wurde unterstützt: die Sparsamkeit der Form habe über die Sparsamkeit der Großmutter, zu der sie aus ökonomischen Gründen gezwungen war, sehr detailliert Auskunft gegeben.

Beate Rose stellte mit diesem Argument ihre eigene Absicht dar. Für sie habe die Bemühung im Vordergrund gestanden, nicht zu bebildern. Gerade dadurch seien Romantisierung und Stilisierung vermieden worden. Die Sparsamkeit im filmischen Vorgehen – in der nach Meinung der Auswahlkommission Form und Inhalt ästhetisch zusammenfallen – stehen im Zusammenhang mit den ökonomischen Produktionsbedingungen für diesen Film. Zunächst war ihr von der Münchner Filmhochschule ein Etat von DM 10.000,- bewilligt worden. Dieser Etat wurde während der Produktionszeit auf 7.000,- DM herabgekürzt. Diese Produktionsbedingungen dürfen also nicht bei der Kritik an der Ästhetik des Films außer Acht gelassen werden.

aufgehen müsse. Die gesellschafts-politische Haltung der Filmemacherin komme positiv darin zum Ausdruck, daß sie die Totalität des Menschen im Film inhaltlich konsequent aus dieser Distanz heraus manifestiere, anstatt ihn, den Menschen, in technisch aufgesetzter Nähe daraus zu verdrängen.

Protokollant: Uli Opitz

Biofilmografie

Beate Rose
geboren 1947 in Landshut/Niederbayern;
1965-68 Studium der Malerei an der Akademie der bildenden Künste, München;
Veröffentlichung von Kinderbüchern;
1969-71 Ausbildung an der Staatslehranstalt für Photographie, München; 1972 Veröffentlichung des Fotobuches „Paare, Menschenbilder aus der Bundesrepublik zu Beginn der siebziger Jahre“ Verlag Langewiesche-Brandt; seit 1973 Studium an der Hochschule für Fernsehen und Film, München

1975 *Zum Beispiel: Geschirrherstellung* Dokumentarfilm über Arbeitsabläufe und Lohnarbeit in der Porzellanindustrie im Grenzlandgebiet (zusammen mit Christoph Boekel, Michaela Belger, Sylvia Tewes), 43 Minuten

1976/8 *Die Werkzeuge der Menschen in der Steinzeit* Dokumentarfilm über experimentelle Archäologie (zusammen mit Christoph Boekel) 50 Minuten

1977/8 *Meine Großmutter zeigt und erzählt bäuerliche Hausarbeit* Dokumentarfilm, 56 Minuten

1977 /80 *Der lange Atem* Dokumentarfilm, über antimilitaristische Opposition und Wiederbewaffnung in Westdeutschland 1945 - 55